

Der Dezember

Im Dezember beginnt der meteorologische Winter und zugleich der letzte Monat des Jahres. Doch meist zeigt sich der Dezember noch nicht besonders winterlich und die Festtage sind eher nass und mild. Je nach Witterungsverlauf beginnen die ersten Völker bereits nach Weihnachten wieder zu brüten.

Anfang November hatten manche unserer Völker noch Brut, wie zufällige Stichproben zeigten. Es herrschten milde zweistellige Temperaturen: da kann schon einmal „Eierlegestimmung“ auftreten.

Als Faustformel gilt, dass drei Wochen nach den ersten starken Nachtfrösten Brutfreiheit herrscht. Temperaturen unter 0 °C gab es bei uns den ganzen Oktober über nicht. Dennoch zeigten sich die meisten Völkern Anfang November brutfrei. Um das Brutverhalten der eigenen Völker im Herbst und Winter besser beobachten zu können, wären regelmäßige Kontrollen mit Wabenziehen nötig, denn Brutsensoren, die Temperatur und Luftfeuchtigkeit abbilden, besitzen die wenigsten. Auch wenn das Interesse groß ist und die Bienen nach der Störung wieder zurück in die Traube finden, möchte ich die Völker zu dieser Jahreszeit nicht aus ihrer Einheit reißen. Deshalb entscheiden wir anhand des Temperaturverlaufs der vergangenen Wochen sowie des aktuellen Tageswetters, wann die Oxalsäurebehandlung durchgeführt wird. Stellt sich dabei bei einzelnen Völkern heraus, dass sie nicht brutfrei sind, wird deren Behandlung auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

„Unsere“ Biene

Wir Imker und Imkerinnen lassen uns aber auch nur schwer zufriedenstellen. In den Wintermonaten ist es uns nicht recht, wenn die Bienen durchbrüten, sie sollen auf die Umwelt reagieren, in die Wintertraube gehen und dort auch bleiben. Im Frühjahr möchten diejenigen, die auf eine reiche Ernte setzen, auch nach einer Schlechtwetterperiode trachtstarke Völker haben. Das setzt voraus, dass die Völker brüten, auch wenn das durch die Umgebungsbedingungen viel Energie kostet.

Demnach wäre es wünschenswert, wenn die genetische Ausstattung einer einzigen Königin beides vereint: Sie und ihre Töchter sollen im Winter nach Kalenderblatt aufhören zu Brüten und auch nicht sofort wieder mit der Aufzucht beginnen, wenn es kurzzeitig wärmer wird. Während sie im Frühjahr auch bei bienenwidrigen Wetterbedingungen die Brutflege nicht einstellen sollen.

Jede Imkerei, die selbst Selektion betreibt, sollte sich mit der Frage auseinandersetzen, welche Eigenschaften der Bienen wünschenswert sind, sowohl im Hinblick auf die Tiere selbst als auch auf die eigene Betriebsweise in der jeweiligen Region. Jede Imkerei, die Königinen vermehrt oder Ableger bildet, betreibt im Grunde Selektion. Es beginnt schon mit der Auswahl der Wabe von welcher Brut nachgeschafft wird.

Aber sollten wir unser Haltungssystem nicht besser den Bienen anpassen anstatt umgekehrt? Die richtige Antwort ist vermutlich ein Kompromiss, da wir unseren Bienen eine Lebensumwelt vorgeben. Das Haltungssystem umfasst dabei die Art und Weise der Unterbringung (Beutenart und Standort), die imkerlichen Eingriffe sowie die Umweltfaktoren, die auf die Bienen einwirken. Die Bienenhaltung funktioniert in der Regel umso besser, je stärker sich das Haltungssystem an den Bedürfnissen der Bienen orientiert. Andersherum müsste aber auch eine Biene, die gut mit dem zurechtkommt, was wir „Imker“ nennen, leistungsfähiger sein können. Insofern ist die beidseitige Anpassung für das Zusammenspiel von Imker oder Imkerin und Biene erfolgsträchtig.

Auf die Frage nach den wünschenswerten Eigenschaften würde ich mit „robust“ antworten. Genau wie mit dem Wort „nachhaltig“ kann man doch kaum etwas falsch damit machen. Aber was steckt eigentlich dahinter?

Der Begriff „robust“ taucht in vielen Bereichen auf, sei es in der Statistik, Informatik oder Biologie. Er beschreibt allgemein die Fähigkeit, auch unter wechselnden oder ungünstigen Bedingungen funktionsfähig zu bleiben. Bei Nutzieren bedeutet Robustheit eine stabile Gesundheit, eine hohe Widerstandskraft gegenüber Krankheiten und Umweltbelastungen sowie die Fähigkeit, sich an Haltungsbedingungen anzupassen.

Diese Beschreibung klingt ziemlich passend für den Superorganismus Biene, denn es liegt im Wesen der Bienen damit zurechtzukommen, dem Wetter und dem Trachtangebot ausgeliefert zu sein. Durch die Möglichkeit des Zufütterns und andere imkerliche Unterstützungen, ist die Bedeutung der Reaktionsfähigkeit auf Umweltreize wohl derzeit etwas abgemildert. Aber sobald die Zuckerpreise steigen und die Honigpreise nicht nachziehen, wird die Eigenschaft der Bienen Haushalten zu können wieder wichtiger.

Robust sind sie alle unsere Bienen, wenn auch in unterschiedlichem Maß. Ein weiteres wichtiges Merkmal für unsere imkerliche Betriebswirtschaft, das sich deutlich leichter messen lässt, ist wohl die Leistungsfähigkeit in Form des Honigertrags.

Hohe Leistung unter optimalen Bedingungen bedeutet aber nicht automatisch gute Leistung unter weniger günstigen Umständen. So sind es oft dieselben Imker oder Imkerinnen, die in einem Jahr von einer extrem guten Ernte berichten und nicht wissen, wohin mit dem Honig aber im nächsten Jahr anrufen und Honig zu kaufen möchten, weil das Frühjahr zu kalt war und sie nur zufüttern mussten. Mir sind überdurchschnittliche Erträge in landläufig nicht so guten Jahren wichtig. Unter widrigen Bedingungen werden Unterschiede zwischen den Völkern gut sichtbar. Dann fällt die Entscheidung leicht, von welchen Völkern nachgezogen wird.

Möglicherweise schummeln wir auch ein bisschen in „schlechten“ Jahren, indem wir einen Teil der Völker wandern und ihnen so bessere Umweltbedingungen verschaffen. Vielleicht entsteht dadurch ein verzerrtes Bild höherer Leistungsfähigkeit, das weniger auf die Genetik der Bienen zurückzuführen ist, sondern vielmehr auf ihren besseren Standort. Was von der Leistung erblich ist und was auf meinem guten Zureden zu den Mädels, also der Mitarbeiterimmenführung, beruht, lässt sich nicht leicht trennen.

Die Biene, die bei reichlichem Trachtangebot viel leistet, sich aber auch unter allen anderen Bedingungen gut behauptet und zudem kein Problem mit der Koexistenz der Varroamilbe hat, ist die „Eierlegende Wollmilchsau“, die wir bis heute noch nicht gefunden haben.

Wer sagt, Zucht sei nichts für ihn oder sie und die Natur reguliere alles von selbst, hat in gewisser Weise Recht.



Gleichzeitig sollte man sich bewusst sein, dass die Westliche Honigbiene, so wie wir sie heute kennen, ebenfalls das Ergebnis menschlicher Eingriffe ist.

Bei all der zerstörerischen Kraft, die vom Menschen ausgeht, dürfen wir nicht vergessen, dass auch wir ein Teil der Natur sind: Primaten mit Stockmeißel in der Hand mit dem wir als unberechenbarer Selektionsfaktor an „unserer“ Biene rumschnitzen.



Auf der Suche nach der Königin in spe

Im Dezember

Weil man die Wochenenden im Dezember damit verbringt in unzähligen Kleidungsschichten gehüllt, die Form einer Christbaumkugel annehmend, dekorativ am Verkaufsstand zu stehen, bleibt vielleicht zu wenig Zeit und Muße, für private Weihnachtsvorbereitungen. Aber das lässt sich schnell ändern. Goldfarbene, ausgediente Honigdeckel eignen sich als Glasuntersetzer auf der Weihnachtstafel und reflektieren das Licht der abbrennenden angeditschten Kerzen, die irgendjemandem runtergefallen ist, wunderschön. Weihnachtsgeschenke werden ohnehin beim Marktstand gegenüber gekauft, da man während eines Markttages viele Stunden Zeit hat das Sortiment zu studieren. Die erste halbe Stunde des Verkaufs verläuft meist besucherarm. So bleibt Zeit, um schon einmal die 100 schönsten Bienenfotos für die Familie rauszusuchen, die dann zu Weihnachten gezeigt werden können. Es ist kaum vorstellbar, dass jemand das langweilig finden könnte.

Heutzutage ist es so einfach, ein Foto zu machen, dass oft eine Flut unnötiger Bilder entsteht; unnötig, weil der Kontext fehlt, weil es Serienaufnahmen mit vielen unscharfen Bildern sind oder weil sie nur als Gedankenstütze dienten. Darunter fallen bei mir zum Beispiel qualitativ minderwertige Makroaufnahmen mit meiner billigen Handykamera von Bienen mit tollen Propolisböschchen, die irgendwo im Gewimmel abtauchen. Ebenso sind es Fotos von Bodennummern zur Rückverfolgbarkeit von Wanderbewegungen, die nach der Überführung in die entsprechende Liste niemand

mehr braucht. Aus meiner Sicht überhaupt nicht unnütz sind hingegen die zahlreichen Bilder von grünen Holzkisten, die in der Landschaft rumstehen. Die Landschaft sieht schließlich immer anders aus, und die Kisten sind auch nicht immer gleich hoch. Manchmal sind die Kisten auch nicht grün, weil wir nicht das ganze Beutenmaterial gestrichen haben. Schwer nachvollziehbar, dass diese Schönheit nicht jeder erkennt.

Dann gibt es noch eine Sammlung von Bildern, die unter Verschluss gehalten wird, da sie die eigene Ungeschicklichkeit und Fehlbarkeit dokumentiert: von der Honiglache, weil die Schwerkraft den Honig mal wieder schneller in den Eimer laufen ließ als erwartet; von der Palette mit Rücklaufgläsern, die aus dem Regal gerutscht ist; oder wenn ein Spargelstecker kurzerhand als Stockmeißel dienen musste, weil man gerade ohne Imkerwerkzeug am Stand war.

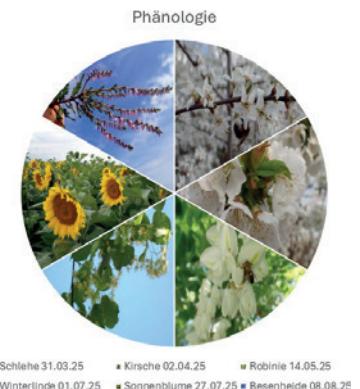
Damit die aufgenommenen Fotos einen Mehrwert behalten, lohnt es sich, sie regelmäßig auszusortieren, zu ordnen und zu archivieren. Vielleicht taugen sie sogar für einen Zeitschriftenartikel.

Phänologie

Manche Bilder sind zwar hübsch, aber ohne weitere Informationen ansonsten wertlos. Eine weitere Kategorie an Fotos trägt den Titel „Biene auf Blüte“ bzw. „Trachtpflanzen zur Blüte“. Davon entstehen jedes Jahr einige Fotos. Das Aufnahmedatum entspricht jedoch nicht automatisch dem Blühbeginn oder der Vollblüte, sondern nur einem beliebigen Zeitpunkt. Außerdem ist der Standort von Bedeutung, denn die Linden in der Stadt blühen deutlich früher als die Winterlinden im Wald. Was genau was ist, lässt sich auf dem Bild nicht unbedingt erkennen. Um Anwanderungszeiträume für die nächsten Jahre von den fotografierten Blühzeiten ableiten zu können, sind zusätzliche Notizen sinnvoll.

Neben dem Verkauf steht bei uns auch die Runde zu allen Standbesitzern und -besitzerinnen an. Allen Grundstückseigentümern und -eigentümerinnen, die uns freundlicherweise ihre Flächen zur Verfügung stellen, wird mit Honig und kleinen Aufmerksamkeiten gedankt. Während dieser Rundfahrt lässt sich auch gut nach Rapsflächen Ausschau halten.

Wenn die Honigbestände einen Umfang annehmen, der nicht mehr leicht zu überblicken ist, eignet sich auch der Dezember gut, um sie zu inventarisieren.



Persönlicher Jahresrückblick

Nun ist die Zeit gekommen das Dokument Imkerei_Notizen_2025 aufzurufen und den Papierkalender zu durchblättern, um sich mittels – teils wirrer – Notizen an das Jahr zu erinnern.

Die Einträge sehen darin beispielsweise so aus:

„24.02.25 Die Völker in Bad Münstereifel wurden nochmal mit Futterwaben versorgt. Jetzt wird es die nächsten Wochen wieder milder: Flugwetter. Dann müssen auch die anderen Stände kontrolliert werden. Fenster in Imkereiwerkstatt eingebaut, angefangen innen zu verputzen.“

Oder so:

„Anfang Mai: Stockwaagenservice wurde eingestellt. Firma reagiert nicht mehr. Sehr ungünstig, warum bitte jetzt? Der alte Waldstandort fällt ab die-



sem Jahr weg. Auf der Suche nach neuen Standorten sind wir zwar, aber ohne Waage ist das schon sehr ungünstig."

Manchmal sehr allgemein:

„Verkehr ist um Bonn herum eine Katastrophe. Wetter: Wärme vorhanden, zweite Maihälfte auch kräftige Landregen.“

Manchenmal so:

19.10.2025

„Futterkontrolle. Ableger im Derletal sack schwer. Vespa velutina dort vor und in Völkern. Völker sitzen trotz mildem Wetter recht eng und scheinen sich davon nicht beirren zu lassen. Viel blühende Zwischenfrüchte. Futtereinschätzung DNM schwierig. Zargen und Böden wiegen unterschiedlich, die Bienen sitzen unterschiedlich. Hohe Feuchtigkeit dort in den aufgesetzten Leerzargen. Sie schimmeln z.T.“



Vespa velutina: Unerwünschte Besucher haben sich am Futterhonig. Im letzten Jahr musste ich noch herumfragen, um eine tote Asiatische Hornisse zu bekommen, die ich als Ausstellungsstück präparieren konnte. In diesem Spätsommer und Herbst hätte ich dagegen leicht an einem der städtischen Bienenstände selbst eine keschern können. Die Europäische Hornisse, Vespa crabro, war ebenso aktiv. An einem Stand am Waldrand konnte man im Spätsommer abends beobachten, wie sie laufend Bienen direkt vor dem Flugloch erbeutete.

Das alles sind kurze Notizen, die ungefiltert und spontan niedergeschrieben wurden, aber teilweise mehr aussagen, als ein in Prosa ausgearbeiteter Jahresrückblick. Dabei fällt einem auf, wie verzerrt die Erinnerung ist: Ich erinnere mich eher an ein rosarotes Meer von Apfelblüten, in dem ich Honigräume aufsetze, als das Bienenwandern im Regen. Obwohl beides sehr schön war.



Flugwetter zu Karneval: An Karneval nahmen wir dies Jahr am Straßenumzug in unserem Stadtteil teil und brachten Honigbonbons, Äpfel und Sonnenblumensamen unters Volk. Unser wandelndes Honiggglas verteilte zudem auch kleine Honiggläschchen.



Wespen umsiedeln: Nicht nur die Honigbienen-völker entwickelten sich dieses Jahr rasch, auch die Wespen fanden offenbar gute Bedingungen für ihre Entwicklung, zu beurteilen an der Vielzahl der Anrufe. Zwar konnten viele Anrufer und Anruferinnen davon überzeugt werden, dass ein Leben mit Wespen möglich ist, doch waren alle Umsiedlungskästen schnell belegt. In einigen Fällen ist eine Umsiedlung unumgänglich. Die Wespen finden dann in Waldstücken, wo sich hoffentlich niemand an ihnen stört, ihren neuen Platz in den dafür konstruierten Holzkisten.



Die Völker, die aus der Heide zurückkamen, waren die letzten, die mit Ameisensäure behandelt wurden. Zum Zeitpunkt der Behandlung hatte ich noch Bedenken, dass die feuchte Witterung die Wirksamkeit beeinträchtigen könnte. Die Bodenschieber zeigten jedoch, dass rasch viele Milben fielen, und die anschließende Kontrolle des geringen natürlichen Milbenfalls bestätigte den Behandlungserfolg in dieser Hinsicht. Allerdings konnte ich erstmals in meinem Imkerleben Königinnenverluste durch die Behandlung beobachten. Einige Tiere lagen im Gras vor den Fluglöchern. Die betroffenen Völker sollten ohnehin umgeweiselt werden, dennoch hätte ich den Arbeitsschritt des Entweisens lieber durch die händische Entnahme der Königin durchgeführt.

Neben dem Wetter ist die Bienengesundheit ein weiterer Faktor für den Erfolg der Ameisensäurebehandlung. Milbengeschädigte Bienen können diese Belastung nicht so gut abpuffern, das zeigt sich im erhöhten Bienentotenfall. Spättrachtvölker zeigen nach der Behandlung erfahrungsgemäß einen höheren Totenfall, da neben den Milben auch geschwächte Bienen „auf einen Schlag“ absterben. Dabei handelt es sich größtenteils um ältere Flugbienen, die ohnehin nach und nach beim Ausfliegen gestorben wären. Schön ist es dennoch nicht, dafür verantwortlich zu sein, dass Tiere sterben, auch wenn es unter natürlichen Umständen ebenso geschehen würde, nur unbemerkt. In solchen Momenten mache ich mir bewusst, dass es in der Imkerei darum geht, das Volk als Ganzes zu erhalten, nicht das einzelne Individuum. Doch der Zweck heiligt nicht alle Mittel. Manchmal frage ich mich, ob es nicht tiergerechter wäre, als konventioneller Betrieb zur Notfallbehandlung auf synthetische Akarizide zurückzugreifen.

Nicht unbedingt tiergerecht, aber naturnah ist die bereits in einer früheren Monatsbetrachtung erwähnte Vorgehensweise, kleine Völker nicht zu vereinigen. Manche Völker sind einfach nur klein, weil sich zum Beispiel ein spät gebildeter Ableger nicht schnell genug entwickelt hat. Diese sind zwar im Frühjahr nicht besonders trachtstark, kommen aber in der Regel gut durch den Winter, zumal das Rheinland nicht für seine strengen Winter bekannt ist. Andere Völker hingegen zeigen Krankheitsanzeichen, vermutlich durch Virusbelastungen, die sich nicht eindeutig diagnostizieren lassen. Es fällt lediglich auf, dass etwas nicht in Ordnung ist.

Das ist durchaus ein Thema, über das man diskutieren sollte. Eine extensive Bewirtschaftung ist meiner Meinung nach naturnäher. Dennoch bleibt die Frage, ob es moralisch vertretbar ist als Tierhalter oder -halterin, nicht jeden möglichen Schritt zu unternehmen, um jedes Volk zu retten.

Zum Glück war das in diesem Jahr kein relevantes Thema für uns. Die Ableger hatten sich prächtig entwickelt und die Wirtschaftsvölker machten auch einen guten Eindruck, als sie in den Winter gingen.

Spannend, aber auch ernüchternd ist, dass es oft mehr Fragen als Antworten gibt. Beobachtungen, die man

über die Jahre sammelt, sind wissenschaftlich meist nicht valide, da man unweigerlich voreingenommen ist. Ein Beispiel dazu: Da wir nun einmal mit Ameisensäure arbeiten, kann es sein, dass wir vor allem die positiven Effekte wahrnehmen und dabei möglicherweise andere Aspekte übersehen. Vielleicht liegt es daran, dass wir uns an die Methode gewöhnt haben und insgeheim hoffen, dass das Bewährte bleibt.

Dennoch darf man eigene Beobachtungen nicht abwerten. Sie liefern oft die ersten Ideen für weiterführende Untersuchungen. Manche Phänomene lassen sich zudem nur schwer im angelegten Versuch überprüfen. Im Grunde ist jede Imkerei Teil eines großen Gesamtexperiments. Wir müssen nur besser hinsehen und uns auf Augenhöhe austauschen.

Das Problem, dass in der Imkerschaft viel zu oft denen Gehör geschenkt wird, die sich gut ausdrücken können oder eine bestimmte Position innehaben, sehe ich weniger. Stärker sehe ich das Problem, dass viele auch denen vertrauen, die eigentlich keine Ahnung haben und einfach Videos ins Internet stellen, in denen sie etwas zum ersten Mal ausprobieren. Dies wird dann nachgemacht, obwohl es sich überhaupt nicht bewährt hat. Wem sollen wir also Glauben schenken? Na, den Bienen natürlich – sie lügen nicht. Selbst sogenannte Blender haben nicht die Absicht, uns etwas vorzumachen. Vielmehr liegt es daran, dass eine Leistungsprüfung zu kurz oder der Beobachtungszeitraum zu knapp war, um ihr wahres Wesen zu erkennen.

Und weil niemand das Wesen der Bienen vollständig erfassen kann, füllen wir die Lücken der Unwissenheit mit selbstgesponnener Wahrheit auf und imkern mit unseren eigenen Glaubenssätzen.



links Deutsch-Normalmaß rechts Dadant

Materialmangel: Einige unserer Völker werden nach wie vor auf Deutsch-Normalmaß (links) und Dadant (rechts) geführt. Für sie steht nur begrenzt Material zur Verfügung, da wir nur Zandermaterial, unser eigentliches Maß, dazukaufen. Die Völker dienen z. B. als Bienenspender für die Bildung der Begattungskästchen und werden möglichst nicht gewandert. Trotz regelmäßig geschröpfter Bienenmasse waren irgendwann alle Waben, die wir finden konnten, im Sommer von den Bienen belegt. Ein Teil des Wintervorrats im Brutraum wurde daher bereits während der Lindenblüte angelegt.

Umzug und Umbau

Unser persönliches Bienenjahr war vor allem vom Umzug in neue Räumlichkeiten geprägt. Das Ziel des Umzugs war es, dass zwischen Schleuderraum und Wabenlager nicht mehr mehrere Kilometer Wegstrecke liegen, sondern Arbeitsbereiche zusammengeführt werden und eine funktionale Imkerei entsteht. Uns kam zugute, dass der Sommer aus imkerlicher Sicht





Vorarbeiten: In diesem Stadium war noch viel Vorstellungskraft erforderlich, wie der Reinraum später aussehen würde. Zuerst wurden die Raumaufteilung und die Bodenabläufe festgelegt.



An den Wänden wurden die Bereiche rund um Schleuder und Waschbecken gefliest. Die übrigen Oberflächen erhielten Wassersperrputz und Latexfarbe. Bei vielen Arbeitsschritten war uns zunächst unklar, wie sie am besten umgesetzt werden sollten. Die in die Decke integrierte Musikanlage hingegen war von Anfang an geplant, schließlich soll die Arbeit auch Spaß machen. Bis auf das Verlegen des Bodens wurde alles in Eigenleistung durchgeführt.



Da es bereits der zweite Schleuderraum ist, den wir herrichten, konnten wir einige Dinge, wie beispielsweise die Steckdosenverteilung, diesmal besser planen. „Mehr ist mehr“ ist hier die Devise. Auch eine ausreichende Beleuchtung ist wichtig für den Arbeitskomfort. Während im ersten Raum noch ein Epoxidharzboden eingegossen wurde, haben wir dieses Mal den Fußboden mit Feinsteinzeug-Industriefliesen ausgelegt lassen. Der Epoxidharzboden hatte eine grobe, rutschhemmende Einstreuung, von der es schwer war, Propolis und Wachs zu entfernen.

ein Selbstläufer war. Die Ableger versorgten sich selbst, und selbst bei eher extensiver Betreuung musste man sich keine Sorgen machen, dass ein Volk verhungert. Insgesamt verlief das Jahr etwas chaotischer; häufig wusste man nicht genau, in welcher Kiste das Teil lag, das man gerade suchte. Nun ist alles so weit fertig, dass die kommende Saison an fertigen Arbeitsplätzen bestritten werden kann.

Unsere jetzige Schleuder- und Spülräumlichkeit war früher ein Stall, später ein Hofladen und diente zuletzt als Abstellkammer in dem Schwalben nisteten. Auf rund 70 Quadratmetern befinden sich nun der Schleuder- und Honigbearbeitungsbereich, die Spülküche sowie die Wärmekammer für geerntete Honigräume. Zunächst wurde ein großer Raum den Anforderungen an eine hygienische Lebensmittelverarbeitung entsprechend eingerichtet. Die einzelnen Arbeitsbereiche wurden dann durch hygienische Kunststoffpaneele in Modulbauweise voneinander getrennt. Durch den durchgängig verlegten Fußboden ist eine spätere Umgestaltung problemlos möglich. Die Räumlichkeiten sind im Einbahnstraßensystem geplant. Was wir bei der Planung vergessen haben zu berücksichtigen, wird sich in der nächsten Saison zeigen. Zunächst steht erstmal das Spülen des einen oder anderen Rücklaufglases an.

Dank an die BIENENZUCHT, dass ich die Möglichkeit wahrnehmen durfte, frei über das zu schreiben was mich beschäftigt. Danke an die Leser und Leserinnen, die sich durch meine Bandwurmsätze geackert und nicht jedes Wort auf die Goldwaage gelegt haben. Man sagt, die guten Imker und Imkerinnen schreiben nicht, sie haben keine Zeit für so was, denn sie haben in ihrer Imkerei zu tun. Tja, was sagt das jetzt über alle, die schreiben oder Videos drehen? Zumindest ist es ein guter Ausgleich zur körperlichen Arbeit.

Wenn ich etwas lese, neige ich eher dazu anzunehmen, dass die Aussagen in Stein gemeißelt sind, als wenn ich sie höre. Daher: Diese Monatsbetrachtungen waren ein niedergeschriebener Denkprozess und sie erheben nicht den Anspruch, vollständig richtig zu sein. In diesem Sinne, beste Grüße

Paula Markwitz

DANKE

Wir bedanken uns herzlich bei Paula Markwitz für ihre fachkundige und engagierte Begleitung im Jahr 2025. Ihre Expertise und Unterstützung haben unsere Arbeit in diesem Jahr maßgeblich bereichert.

Im kommenden Jahr freuen wir uns darauf, von Dr. Hannes Beims durch die zwölf Monate begleitet zu werden. Wir wünschen ihr einen erfolgreichen Start und freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Mit freundlichen Grüßen
Die Redaktion der BIENENZUCHT

